

DZI-Kolumne

Orientierungshilfen

gen von unerhörtem Enthusiasmus, das große Bedürfnis der Betroffenen ab, die Heimgeschichten aus den Erziehungsanstalten in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahre an die Öffentlichkeit zu bringen. Einige von uns kontaktierten Journalisten und Journalistinnen und Fernsehsender wurden auf uns aufmerksam.

Es gelang uns 2005 in Kassel, den Verein ehemaliger Heimkinder e.V. zu gründen. Mit großem Engagement bemühten sich die Gründungsmitglieder darum, weitere Betroffene für den neuen Verein zu gewinnen. Schon in den ersten Wochen nach der Gründung des Vereins konnten zirka 25 neue Mitglieder aufgenommen werden. Bei meiner Schwester *Elke* und mir meldeten sich Hunderte ehemaliger Heimkinder. Wir waren überwältigt von dem, was da auf uns zukam. Die ersten Versammlungen des Vereins fanden in Kassel statt. Die Presse und Vertreter der ehemaligen Heime fanden sich ein. Alles war neu für uns, man hörte uns zu. Kirchen und Verbände meldeten sich zu Wort, es wurde heruntergespielt und einige Nonnen sprachen von „einer Welle“, die da aufkomme aber schnell wieder vorübergehe. Es meldeten sich viele Betroffene, die von unbezahlter Arbeit im Heim berichteten, von Schlägen der Erziehenden, und einige erzählten auch von sexuellen Übergriffen.

Peter Wensierski recherchierte weiter, denn er war auf eine Nachkriegsgeschichte von unglaublichem Ausmaß gestoßen. Zirka 500 000 bis 800 000 Jugendliche wurden zwischen 1945 und 1975 wegen drohender Verwahrlosung durch die „Erziehungshöllen“ der geschlossenen Heime geschleust. Von den Jugendämtern an die zuständigen Amtsgerichte weitergereicht, wurden von den Amtsrichtern Beschlüsse gefasst, die Jugendlichen in den Erziehungsanstalten unterzubringen. Der Grund für diese Zwangsmaßnahmen konnte bereits ein „lockerer“ Lebenswandel sein. Zur damaligen Zeit wurde dieser oft schon darin gesehen, wenn jemand einen Petticoat oder Blue Jeans – das heißt auffällige Kleidung – trug oder ein Rock'n-Roller war, also zum Beispiel für *Elvis* mit seinem frechen Hüftschwung schwärmte und dessen Musik lautstark hörte. Wenn ein Mädchen stark geschminkt war, fühlte sich die prüde Gesellschaft aufgeschreckt und es wurde „unsittliches“ Verhalten vermutet. Bei Arbeitsbummelei wurde das Jugendamt aufmerksam und auf dieses Fehlverhalten folgte die Einweisung in die geschlossene Erziehungsanstalt.

Während die freiwillige Erziehungshilfe von den Vorgesetzten oder den Eltern der Jugendlichen angeord-

net wurde, verantwortliche Einrichtungen, denen schutzbedürftige Kinder und Jugendliche anvertraut waren, haben dieses Vertrauen missbraucht und eine schreckliche Last geschaffen, der wir uns in vielen Fällen erst jetzt bewusst werden.

Hier liegt ein Teil des Problems. Nicht wenige argumentieren etwa in der Debatte um Misshandlung von Heimkindern damit, dass der heute kritisierte Umgang mit Kindern und Jugendlichen zur damaligen Zeit „normal“ gewesen sei. In gewisser Hinsicht stimmt das: Auch in Schulen und Familien wurden Kinder geschlagen und Erziehungsmethoden ausgesetzt, die heute geächtet sind. Gesellschaftliche Maßstäbe ändern sich und wir sollten darauf achten, genau hinzusehen, welcher Verfehlungen wir uns hier und heute schuldig machen, deretwegen in 20 oder 30 Jahren möglicherweise über uns geurteilt wird.

Zur Orientierung sollten uns dabei moralische Maßstäbe dienen, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden wohl bekannt sind und sich im Unterschied zu gesellschaftlichen Konventionen nicht schnelllebig ändern. Alle Weltreligionen und zentrale weltliche Ideologien und philosophische Schulen haben ihre gemeinsamen Nenner: Achtung vor der Würde des Menschen und der Natur, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Demut, Reue und Bereitschaft zur Umkehr. Die heute so kritisierten Kirchen haben in unserem Kulturraum über Jahrhunderte diese Werte verbreitet – in ihren schwarzen Zeiten aber auch verraten und verkauft.

Wie sehr diese Institutionen auch heute noch die Kraft haben, diese Werte vorzuleben, zeigen gerade die Wendepunkte jüngster Krisen: Die klarsichtige Offenlegung der Missbrauchsfälle durch den Rektor den Canisius-Kollegs Pater *Klaus Mertes* wird in der historischen Rückschau möglicherweise als wegweisende Umkehr verstanden werden. Und der konsequente Rücktritt der Bischöfin und Ratsvorsitzenden *Margot Käßmann* ist wohl auf Jahre Maßstab für andere, auch nicht-kirchliche Verantwortungsträger.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de